



Kita Philosophenweg feiert 50 +1

Diakonie-Einrichtung war in Oldenburg Vorreiter beim Thema Inklusion, Seite 2

Tolles Team

Heilerziehungspflegerin Annika Brake berichtet im Interview über ihre Tätigkeit als Gruppenleiterin im Haus Regenbogen in Oldenburg. [Seite 3](#)

Leckerer Essen

Im Tante Emma Laden mit integriertem Café Mitmensch in Berne gibt es regionale Lebensmittel und hausgemachten Kuchen. [Seite 6](#)

Lange Zeit

Seit 30 Jahren arbeitet Job Feldmann in der Fachklinik Oldenburger Land in Neerstedt und kommt jeden Tag gerne zur Arbeit. [Seite 7](#)

Besserer Schutz

Millionen Menschen leiden derzeit unter den Folgen akuter Katastrophen - Die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt sie weltweit. [Seite 8](#)



Kinder so annehmen, wie sie sind

Inklusion seit dem Beginn 1970 wichtiger Leitgedanke in der Förderung der Kinder

Gerne hätten Astrid Brundierts und ihr Team der Kita Philosophenweg gemeinsam mit Kindern und Eltern das 50-Jährige Bestehen der Kindertagesstätte Philosophenweg groß gefeiert. Und zwar schon im vergangenen Jahr. Doch durch die Corona-Pandemie war das nicht möglich. Erinnern will das Team trotzdem an die Geschichte der Kindertagesstätte, denn in den 51 Jahren ihres Bestehens war die Kita immer ein Vorreiter für die Förderung von Kindern mit Beeinträchtigung und den Gedanken der Inklusion.

„Alle Kinder werden von uns so angenommen, wie sie sind“, betont Astrid Brundierts. Schwerpunkt ist die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung. Dabei wird auf die individuellen Bedürfnisse und Kompetenzen der Kinder geachtet. „Wir knüpfen an den Ressourcen der Kinder an und fördern ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten. Eine vertrauensvolle Beziehung gibt den Kindern eine sichere Grundlage, in der Kita neugierig und aktiv die Welt zu erkunden“, sagt Brundierts.

Aktiv werden durften die Kinder jetzt auch zum 51-jährigen Bestehen der Kita. Gemeinsam mit den Pädagog*innen gestalteten sie bunte Steine, mit denen dann gemeinsam vor der Kita eine große 51 gelegt wurde, um an die Gründung 1970 zu erinnern.

Als die Kindertagesstätte unter der Leitung von Schwester Ursula eröffnet wurde, hieß sie noch „Tagesstätte für das behinderte Kind“. Zunächst wurden 38 Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung betreut, die zwischen drei und 16 Jahre alt waren. Die Zahl der Kinder erhöhte sich bald auf 50, weil der Einzugsbereich ausgedehnt wurde. Ab den Jahren 1976/1977 lag der Schwerpunkt auf der Vorschulerziehung und der Förderung schwerst-mehrfach behinderter Kinder und Jugendlicher, bei denen die Schulpflicht ruhte.

Schon frühzeitig wurde deutlich, dass eine Förderung von Kindern mit einer Behinderung vor dem Kindergartenalter beginnen muss. Aus dieser Erkenntnis wurde die pädagogische Hausrühförderung

eingrichtet. Positive Erfahrungen aus gemeinsamen Spielkreisen mit Kindern ohne Behinderung führten Ende der 70er Jahre zu Planungen für eine gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung. Die erste integrative Gruppe wurde 1981 eingerichtet.

Die integrative Erziehung konnte zunächst nur beispielhaft stattfinden. Erst 1984 wurden der Kindertagesstätte durch die Stadt Oldenburg 20 Regelkindergartenplätze genehmigt. Dadurch erhielt die bis dahin vom Diakonischen Werk der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg e.V. getragene Finanzierung eine gesetzliche Basis. Damit war die Kindertagesstätte noch vor den 1988 beginnenden Modellversuchen Niedersachsens erste integrative Einrichtung. Im Jahr 1993 erhielt sie als erste Einrichtung in Oldenburg die „Betriebserlaubnis“ für den integrativen Kindergarten. Heute werden in den acht Gruppen der Kita 94 Kinder im Alter von einem bis sieben Jahren ganztägig betreut.

Kerstin Kempermann

3 Fragen an Annika Brake

Seit 2010 arbeitet Annika Brake als Heilerziehungspflegerin im Haus Regenbogen einem pädagogisch-therapeutischem Wohnheim



Was machen Sie?

Das Wichtigste an meiner Arbeit im Haus Regenbogen ist es, alle Bewohner*innen zu sehen wie sie sind und sie zu fördern. Das Haus Regenbogen ist ein pädagogisch-therapeutisches Wohnheim und bietet für 60 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Beeinträchtigungen einen Ort zum Wohnen und Leben. In der Wohngruppe, die ich leite, leben neun Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 22 Jahren. Die Beeinträchtigungen sind sehr unterschiedliche, deshalb ist es wichtig, dass wir ganz individuell auf die Bewohner*innen eingehen.

Eine feste Struktur ist für unsere Bewohner*innen sehr wichtig. In der Frühschicht unterstützen wir sie morgens beim Fertigmachen und bereiten das Frühstück vor. Anschließend geht es für die Bewohner*innen in die Förderschule oder in die Werkstätten. Der Spätdienst gestaltet den Nachmittag und Abend mit den Bewohnern. Am Wochenende brunchen wir gemeinsam und nehmen uns viel Zeit für die Pflege. Sprudelbäder zum Beispiel sind bei den Bewohner*innen sehr beliebt. Als Gruppenleiterin bin ich auch für die Dienstpläne verantwortlich und schreibe die Berichte. Wichtig ist es mir auch, das Team zu stärken. Ein weiterer As-

pekt ist die enge Zusammenarbeit mit den Eltern. Ich sage immer* Wir übernehmen die Arbeit und die Eltern dürfen verwöhnen. So ist es für die Bewohner*innen am besten.

Wie sind Sie zu dieser Tätigkeit gekommen?

2010 habe ich angefangen im Haus Regenbogen zu arbeiten. Nach meiner Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin habe ich zunächst anderthalb Jahre in einer Tagesbildungsstätte in Meppen gearbeitet. Dann habe ich mich im Haus Regenbogen beworben. Nach sechs Jahren in der Einrichtung habe ich meine erste Gruppenleiterstelle übernommen. Seit anderthalb Jahren leite ich meine jetzige Gruppe und konnte dort ein ganz neues junges Team zusammenstellen. Wir sind im Haus Regenbogen ein tolles Team mit Heilerziehungspfleger*innen, Erzieher*innen, Kinderkrankenschwestern, Sozialassistent*innen aber auch Sonderpädagogen und Erziehungswissenschaftlern und freuen uns immer über neue Bewerbungen.

Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gemacht?

Ich kenne keine glücklicheren und zufriedeneren Menschen als unsere Bewohner. Das gibt immer wieder Kraft für die herausfordernden Seiten des Berufes. Zum Beispiel, wenn wir Abschied nehmen müssen. Sei es, weil uns die Bewohner*innen verlassen müssen, weil sie erwachsen geworden sind oder wenn einer unserer Bewohner*innen stirbt. Durch unser Team und die Zusammenarbeit mit Ärzten und Therapeuten gelingt es uns, auch hier die Abschiede gut zu gestalten. Das Wichtigste ist, dass die Kinder und Jugendlichen der Chef sein können. Wir schauen, was ihnen und ihrer Familie guttut.

Eine große Herausforderung für uns war die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Kontaktbeschränkungen- Rückblickend muss ich sagen, dass unser Bewohner*innen die Zeit toll gemeistert haben. Wir haben gemeinsam neue Strukturen geschaffen und das Beste aus den Möglichkeiten gemacht. Aber im Moment sind alle froh, dass die Gruppen auch wieder gemeinsam im Garten spielen können.

Kerstin Kempermann

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

auch in dieser Ausgabe finden Sie verschiedene Geschichten aus dem Alltag in den Diakonischen Einrichtungen. Und Sie erfahren, wo - wie am Elisabethstift in Oldenburg - neue Anbauten geplant sind oder - wie in Berne - bereits neue Angebote gestartet sind. In Berne können Sie seit Juli im neuen Tante-Emma-Laden mit integriertem Café MitMensch regionale Produkte kaufen und gemütlich eine Tasse Kaffee trinken.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre und bleiben Sie gesund!

Das Team der Öffentlichkeitsarbeit

Impressum

„Im Blick“ ist das Magazin des Diakonischen Werks der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal im Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Diakonisches Werk Oldenburg
Kerstin Kempermann

Redaktion:
Kerstin Kempermann

Bildnachweise:
Diakonisches Werk, Kerstin Kempermann,
Johanne Logemann, DSO, Diakonie Katastrophenhilfe

Gestaltung:
Alexander Goerschel

Anschrift:
Kastanienallee 9-11, 26121 Oldenburg
www.diakonie-ol.de

Druck:
Eiting, Oldenburg



„Wir haben ein tolles Netzwerk“

Seit 75 Jahren arbeiten Diakonieschwestern im Klinikum in Oldenburg

Auf den ersten Blick sind sie kaum erkennbar. Die Diakonieschwestern und –brüder im Klinikum in Oldenburg. Eine Brosche und Streifen auf dem Kittel unterscheiden sie von den anderen Pflegekräften. Und bei der Arbeit gibt es auch keine Unterschiede, jedoch beim Arbeitgeber. Seit 75-Jahren arbeiten Schwestern des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V im Klinikum Oldenburg. 1946 schloss die Stadt Oldenburg, die das Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital damals betrieb, einen Gestellungsvertrag mit dem Diakonieverein und seiner Schwesternschaft. „Damals waren solche Gestellungsverträge absolut üblich“, berichtet Stefanie Hensen (Bild). Bis heute stellt der Diakonieverein eine große Gruppe der Pflegekräfte im Oldenburger Klinikum.

Stefanie Hensen ist Gemeinschaftschwester der Diakonischen Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf in Oldenburg. Das heißt, sie kümmert sich darum, die Kontakte zwischen den über 200 Schwestern und Brüdern des Vereins in Oldenburg zu pflegen. „Fast 200 sind derzeit aktiv im Klinikum im Einsatz“, erzählt sie.

Sie selbst begann 1987 ihre Ausbildung beim Diakonieverein. „Ich bin damals eher zufällig auf eine Anzeige in einer Kölner Zeitung gestoßen“, berichtet sie. Was sie damals am Diakonieverein faszinierte: An über 90 Orten in Deutschland sind die Schwestern und Brüder des Vereins im Einsatz. Es ist jederzeit möglich, den Arbeitsort zu wechseln, ohne den Arbeitgeber zu wechseln. So kam auch Hensen aus Köln nach Oldenburg – und blieb. Im Diakonieverein, in der Diakonischen Gemeinschaft und im Klinikum. „Mir ist das christlich-diakonische Menschenbild für meine Arbeit wichtig“, betont sie.

„Gegründet wurde der Diakonieverein 1894 von Vertreterinnen der deutschen Frauenbewegung gemeinsam mit dem evangelischen Theologen Friedrich Zimmer (1855-1919)“, berichtet Else Saathoff, eine der Diakonieschwestern. Ziel war es, Frauen zur Ausübung eines Berufes im Bereich von Kirche und Diakonie zu qualifizieren. Dadurch sollte ihre soziale und finanzielle Selbständigkeit gewährleistet werden. Zu dem Lebensinhalt und -unterhalt, den sie mit ihrem Beruf gewonnen hat-

ten, erhielten sie so den Rückhalt durch eine Gemeinschaft Gleichgesinnter. Auch heute noch spielt die Gemeinschaft eine wichtige Rolle im Diakonieverein. „Wir haben ein tolles Netzwerk“, fasst es Hensen zusammen. Gemeinsame Fortbildungen sind ein wichtiger Ort für diesen Austausch.

Aber natürlich hat sich der Verein in den Jahren seit seiner Gründung geändert. So können zum Beispiel seit 2015 auch Männer Mitglied der Diakonischen Gemeinschaft werden. So wurde aus der Schwesternschaft die Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf.

Wer eine Ausbildung in einem Pflegeberuf beim Diakonieverein machen will, kann dies auch in Oldenburg im Klinikum tun. Bewerben kann man sich dafür entweder direkt in Berlin (www.evdv.de) oder über die Homepage des Klinikums (Ausbildung Pflegefachfrau/ Pflegefachmann Diakonieverein). Voraussetzung ist die Offenheit für den christlichen Glauben.

Kerstin Kempermann



Elisabethstift erhält Anbau

Mehr Pflegeplätze für die Seniorenhilfeeinrichtung am Philosophenweg

Die Zahl der Pflegebedürftigen in Oldenburg ist deutlich angestiegen, das hat der aktuelle Pflegebericht der Stadt Oldenburg gezeigt. Auch in Zukunft wird der Bedarf an Pflegeplätzen steigen. Das Elisabethstift in Oldenburg möchte Pflegebedürftige und ihren Angehörigen deshalb in Zukunft mehr Plätze anbieten können. Daher soll das Elisabethstift einen Anbau erhalten.

Das Gebäude des Elisabethstifts ist vor gut vierzig Jahren errichtet worden. Im Jahre 2004/2005 wurde das Haus grundlegend renoviert und in eine allgemeine Pflegeeinrichtung umgewandelt. Nach wie vor kann das Elisabethstift jedoch nur 42 Bewohnerinnen und Bewohner aufnehmen. Mit dieser Zimmerzahl zählt das Elisabethstift derzeit zu den kleinen Einrichtungen. Nach dem Anbau verfügt die Einrichtung über 87 Plätze. Die Kosten für den Anbau werden voraussichtlich 5 Millionen Euro betragen, informiert Rita Szaszi, Vorsitzende des Vereins Oldenburgisches Diakonissenhaus Elisabethstift.

Der neue Gebäudeteil mit 45 Zimmern wird sich südlich an das jetzige Elisabethstift anschließen, bis ungefähr zum Glockenturm reichen und sich in L-Form in Richtung OTB-Sportplatz erstrecken.

Eine entsprechende Bauvoranfrage wurde von der Stadt positiv beschieden. „Wir hoffen, dass der jetzt eingereichte Bauantrag im Laufe des Jahres genehmigt wird. Die Bauzeit wird circa ein Jahr in Anspruch nehmen“, informiert Rita Szaszi. Auch Einrichtungsleiterin Petra Schumann freut sich über die Erweiterungspläne für die Altenhilfe-Einrichtung.

„Wir sind davon überzeugt, dass die Maßnahme ein wichtiger Schritt für die Altenpflege im diakonischen Sinne darstellt“, sagt Szaszi. „Das neue Haus soll allen Menschen offen stehen“, betont Diakonie-Vorstand Uwe Kollmann. „Es wird kein High-End-Haus, sondern ein Haus für alle.“

Während es im Bestandsgebäude für Alten- und Pflegeheime große Zimmer gibt, orientiert sich der

Neubau am Standard für Pflegeeinrichtungen. Das Bestandsgebäude wurde ursprünglich als Wohnhaus für die Diakonissen gebaut und verfügt daher über 30-Quadratmeter-Zimmer mit Balkon. Die Apartments im Neubau werden inklusive Flur und Bad gut 20 Quadratmeter groß sein.

Die Erweiterung des Elisabethstiftes sei auch notwendig, weil ein kleines Haus mit nur gut 40 Betten letztlich nicht zukunftsfähig sei. Und mit dem neuen Anbau wird die Einrichtungen den Ansprüchen an moderne Pflege auf Dauer gerecht werden. Das alte Haus ist mehr als 40 Jahre alt, einen Aufzug für Liegendtransporte gibt es darin beispielsweise bisher noch nicht.

Kerstin Kempermann



Tante-Emma-Laden in Berne eröffnet

Laden und Café MitMensch werden gut angenommen

Der Tante-Emma-Laden der Diadema in Berne hat geöffnet. Viele warten schon lange darauf, dass der kleine Laden mit integriertem Café öffnet. Mitte Juli startet nun der Verkauf regionaler Produkte in den frisch renovierten Räumen an der Lange Straße. Im liebevoll gestalteten Bereich des Café MitMensch können die Gäste Kaffee und Kuchen genießen.

Ronny Kollmann-Gruhl, Bereichsleiter bei der Diadema leitet das Projekt. 2018 wurde mit den Planungen begonnen. Vor dem Start des Ladens war viel zu tun. Das Haus wurde komplett renoviert. Im Erdgeschoss sorgen der geflieste Boden mit Schachbrettmuster und die rustikalen Holztische für Kaffehaus-Atmosphäre. Ne-

ben Kaffee und Kuchen wird Mitarbeiterin Natalja Doroschok den Gästen auch ihre selbstgemachten Pralinen anbieten.

Zum Angebot an regionalen Produkten, die im Laden verkauft werden, gehören Milchprodukte vom Milchhof Diers, Eier von einem Bauernhof aus der Gegend und Fleisch von Bauer und Metzger aus dem Emsland, das auch auf Vorbestellung geliefert werden kann. Käse gibt es von einem Hof aus Fünfhausen.

Dazu gibt es Überlegungen, als Diakonie-Projekt eigenes Gemüse anzubauen. Auch regionale Kunsthandwerker sollen zukünftig ihre Werke in dem Laden anbieten können.

Eine offizielle Eröffnungsfeier fand Ende September statt. Dazu kam die niedersächsische Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung Birgit Honé nach Berne. Sie hielt die Eröffnungsrede. „Wir freuen und, dass das Angebot von den Menschen vor Ort sehr gut angenommen wird.

Zu finden ist das Tante-Emma-Laden mit integriertem Café MitMensch in der Lange Straße 66 in Berne. Geöffnet ist der Laden und das Café immer Donnerstag bis Sonntag von 11-17 Uhr. Sie erreichen den Laden unter Telefon 0 44 06/956 88 14.

Kerstin Kempermann

+++ Newsticker +++

Das Diakonische Werk Oldenburger Münsterland hat im Sommer den neuen Diakonieladen eröffnet. Der Laden ist am Diakonischen Werk an der Friesoyther Straße 9 angebaut. +++ Seit dem 1. Juli ist Marie Bücking die neue Leiterin des Kreisdiakonischen Werkes in der Wesermarsch. Sie ist die Nachfolgerin von Karin Schelling-Carstens.+++ Der Westersteder Glasveredeler SEMCO und die Westersteder Carlo Collodi Schule haben eine langfristige Kooperationsvereinbarung zur Förderung der Berufsausbildung geschlossen. Für die Carlo Collodi Schule ist die Kooperation ein weiterer Baustein in ihrem Berufsorientierungskonzept.



Arbeit ist wichtiger Punkt in der Therapie

Job Feldmann arbeitet seit 30 Jahren in der Fachklinik Oldenburger Land

Auch nach 30 Jahren fährt Job Feldmann noch jeden Tag gerne zur Arbeit in der Fachklinik Oldenburger Land in Neerstedt. Denn in seiner Tätigkeit als Koordinator für die Arbeits- und Ergotherapie kann er seine beiden Leidenschaften, die Arbeit mit Menschen und die Landwirtschaft, vereinen. Ob Paprika, Gurken, Kartoffeln oder Rhabarber - gemeinsam mit den Patientinnen und Patienten der Suchtklinik für Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen kümmert sich Feldmann um den Anbau auf den Feldern und in den Gewächshäusern. Es wird gesät, geerntet und gepflegt. Die Arbeit im Grünbereich ist eine von mehreren Tätigkeiten, die in der Arbeitstherapie angeboten werden.

„Die Arbeit ist ein sehr wichtiger Punkt in der Therapie“, betont Feldmann. Denn über ihre Tätigkeit erleben die Patientinnen und Patienten Erfolge und bauen so Selbstwertgefühl auf. Dabei bekommen sie die notwendige Begleitung und Anleitung. „Wir haben in der Fachklinik einen engen Austausch zwischen allen Bereichen. Vielen Patienten in

unserer Klinik fällt es leichter, sich über ihr Tun auszudrücken. Deshalb ist die Arbeit für die Therapie so wichtig.“ Gleichzeitig bedeutet das aber auch: Die Therapie steht über allem. „Wir schauen ganz individuell, wer welche Tätigkeiten ausprobieren will, um Stärken zu fördern und neue Fertigkeiten zu erlangen.“ Für Chefarzt Bernd Ströhlein ist Feldmann ein sehr wichtiger Mitarbeiter: „Mit seinem Einsatz und seiner Liebe zum Detail geht er ganz individuell auf alle Patientinnen und Patienten, aber auch auf alle Mitarbeitenden ein. Und seine Erfahrung aus 30 Jahren in der Fachklinik ist natürlich enorm wertvoll.“

Schwerpunkt von Feldmanns Tätigkeit in der Arbeitstherapie ist der Grünbereich. Besonders beliebt ist die Arbeit mit den Maschinen. Deshalb gibt es alle drei Monate auch ein Treckerfahren für alle. „Das ist schon ein besonderes Erlebnis“, weiß Feldmann. Möglich ist das, weil die Fachklinik Oldenburg Land mit ihrem Außengelände über ideale Bedingungen für die Arbeitstherapie verfügt. „Dieses Gelände mitzugestalten ist eine der

tollen Möglichkeiten, die ich in meiner Arbeit habe“, sagt Feldmann. Seit Juni 1971 ist er in Neerstedt tätig und hat die ganze Entwicklung des Geländes begleitet. „Der Park ist nicht nur für mich wichtig. Auch Ehemalige Patientinnen und Patienten erzählen bei Treffen gerne, welche Steine sie gesetzt und welche Hügel sie mitgestaltet haben.“ Auch einen Bachlauf hat Feldmann mit den Patientinnen und Patienten auf dem Gelände angelegt. Derzeit werden viele Pflanzen herangezogen, um den Park nach den Bauarbeiten auf Vordermann zu bringen.

30 Jahre sind eine lange Zeit. Langweilig geworden ist Feldmann seine Arbeit nie. Denn jeder Tag bringt neue Herausforderungen. „Ich bin froh, dass ich hier so vieles mitgestalten konnte und in einem so tollen Team arbeiten kann.“ Besonders die Ausrichtung auf Suchtkranke mit Intelligenzminderung bedeutete eine neue Herausforderung für die Klinik. Mit dieser Ausrichtung hat sie ein Alleinstellungsmerkmal in Deutschland.

Kerstin Kempermann



Hilfe für Betroffene - egal wo

Die Welt im Ausnahmezustand - Katastrophenhilfe legt Jahresbericht 2020 vor

Millionen Menschen leiden derzeit unter den Folgen akuter Katastrophen – in vielen Regionen der Welt und auch im Westen und Süden Deutschlands. In Anbetracht der steigenden Risiken fordert die Diakonie Katastrophenhilfe dringende größere Anstrengungen bei der Prävention humanitärer Krisen. Dies gilt für Naturkatastrophen ebenso wie für Hunger- und Gewaltkrisen. „Die Hilfe für Menschen, die von einer Katastrophe betroffen sind, ist ohne jede Alternative – ob in Bad Münstereifel, Ostafrika oder Afghanistan“, sagt Dagmar Pruin, Präsidentin des evangelischen Hilfswerks bei der Vorstellung des Jahresberichts 2020. „Es muss aber deutlich mehr getan werden, damit die Menschen besser geschützt sind, wenn sich diese Katastrophen ereignen.“

Pruin war nach Schleiden in Nordrhein-Westfalen gereist, um sich ein Bild von der Lage in den Flutgebieten zu machen. „Die Gespräche mit Betroffenen der Katastrophe haben mir klargemacht, wie groß die Herausforderungen der kommenden Monate

sind“, sagte Pruin, „zunächst geht es um unbürokratische Soforthilfen wie Bargeld oder Trockengeräte. Anschließend steht die Mammutaufgabe Wiederaufbau an.“ Da die Diakonie Katastrophenhilfe weder staatliche noch Versicherungs-Leistungen ersetzen will, ist dabei entscheidend, sich eng mit Behörden und anderen Hilfsorganisationen abzustimmen. „Unsere internationale Erfahrung mit Flutkatastrophen werden wir für die Menschen in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz nutzen“, sagt Pruin. „Der Klimawandel ist kein Horror-Szenario, sondern längst Realität. Wir befürchten, dass diese Art Ausnahme-Katastrophen mehr und mehr zur Regel werden.“ Daher brauche es weltweit, aber auch in Deutschland, deutlich höhere öffentliche Investitionen in die Vorsorge.

„Wir sind nicht schutzlos ausgeliefert, sondern können unsere Situation verbessern – wenn wir frühzeitig aktiv werden. Das aber passiert weiterhin viel zu selten. Die Diakonie Katastrophenhilfe blickt mit großer Sor-

ge auf Länder wie Südsudan, den Jemen oder Äthiopien.

Die Diakonie Katastrophenhilfe konnte im vergangenen Jahr 170 Projekte in 39 Ländern durchführen und hat dafür 37,5 Millionen Euro bereitgestellt. Die meisten Mittel sind 2020 mit 5,2 Millionen Euro in den Südsudan gegangen. Die Spendeneinnahmen lagen 2020 mit 28,6 Millionen Euro deutlich über dem Vorjahr (23,9 Millionen Euro). Besonders positiv ist der Zuwachs der zweckungebundenen Spenden um 4,4 Millionen Euro.

Wenn auch Sie den Menschen in Not helfen wollen:

Spendenkonto:
Evangelische Bank
IBAN: DE 68 5206 0410 0000 5025 02

Diakonie 
Katastrophenhilfe

www.diakonie-katastrophenhilfe.de